

als auch solche aus der Kanzlei Friedrichs des Schönen unterliegen in ihrer Gestaltung den strengen Formen der *ars dictaminis* und orientieren sich an klassischen Brieflehren der Zeit.

Die Kunst steht im Mittelpunkt der letzten beiden Beiträge des Bandes: Christian Freigang fragt nach den Bedingungen von „Hofkunst“ im Reich und in Frankreich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (S. 289–301), während Harald Wolter-von dem Knesebeck speziell künstlerische Artefakte aus dem Umfeld Friedrichs des Schönen in den Blick nimmt (S. 303–343). Direkte künstlerische Reflexe auf die Krönung Friedrichs fehlen, anders als bei seinem wittelsbachischen Kontrahenten, auf dessen Königserhebung mit dem berühmten Grabstein des Mainzer Erzbischofs Peter von Aspelt angespielt ist. Einzig im Bilderzyklus des Gebetbuchs von Friedrichs Ehefrau Elisabeth könnte sich eine Anspielung auf den Krönungstag Friedrichs (25. November 1314) erkennen lassen.

Hervorzuheben ist der umfangreiche Tafelteil, der gerade das eben angesprochene Gebetbuch der Königin Elisabeth in gut 20 Aufnahmen vorstellt. Ein Personenregister beschließt den Band.  
Erwin Frauenknecht

Martin KINTZINGER / Frank REXROTH / Jörg ROGGE (Hg.), Gewalt und Widerstand in der politischen Kultur des späten Mittelalters (Vorträge und Forschungen, Bd. 80). Ostfildern: Jan Thorbecke 2015. 372 S. ISBN 978-3-7995-6880-7. Geb. € 56,-

Das Phänomen der Gewalt wird in mehreren Wissenschaftsdisziplinen kontrovers diskutiert, auch in der Mediävistik ist die Forschung gerade in den letzten Jahren wiederholt darauf eingegangen, etwa im Rahmen von Studien zur Konfliktführung oder -lösung. Der hier anzudeutende Band einer Tagung des Konstanzer Arbeitskreises fragt nach der Bedeutung von Gewalt und Widerstand für die politische Kultur des späten Mittelalters. Das bedingt notwendigerweise eine konzeptionelle Verengung, die die beiden Organisatoren, Jörg Rogge und Martin Kintzinger, in ihrer Einleitung skizzieren. Demzufolge „dominiert [!] ein relativ enger Gewaltbegriff, der vor allem auf körperlich-physische Gewalttaten abzielt“, und im Unterschied zur strukturellen Gewalt „nach Formen und Praktiken der Gewalt [fragt], die unmittelbar von Personen ausgeht“ (S. 13). Der zugrunde gelegte Gewaltbegriff richtet sich demnach allein nach dem Grad einer körperlichen Schädigung eines Gegners. Das Verhalten des politischen Kontrahenten sollte beeinflusst werden, nicht die politische Struktur als solche verändert werden. Unterlegt wird diese Prämisse mit Überlegungen zur begrifflichen Unterscheidung von „potestas“ auf der einen Seite und „vis“ oder „violentia“ auf der anderen Seite. In den Quellen ist diese postulierte Trennschärfe freilich nicht immer eindeutig zu erkennen.

Dieser im Verständnis der Konzeption notwendigen, engen Prämisse stellen sich die insgesamt zwölf Einzelbeiträge und die Zusammenfassung von Hermann Kamp in ganz unterschiedlicher Weise. Jean-Marie Moeglin analysiert Formen der Gewalt gegen französische und englische Könige vom 11. bis zum 14. Jahrhundert und vergleicht sie mit Beispielen bei den römisch-deutschen Königen, während Uwe Tresp etwa die böhmischen Königswahlen auf Gewaltexzesse hin untersucht. Die Synopse der Beiträge zeigt, wie viel individuelle Forschung an Einzelfällen notwendig ist, um zu strukturellen und methodischen Überlegungen bei politischer Gewalt im Mittelalter zu kommen. Insofern ist der Band ein höchst willkommener Ansatz, das Thema der politischen Gewalt über weitere historische Einzelfälle zu befördern und gleichzeitig daraus vergleichende strukturelle Grundkonstanten zu entwickeln.

Das zeigt exemplarisch der Beitrag von Karl Ubl, der am Beispiel des französischen Königs Philipp des Schönen (1285–1314) die zeitgenössische Herrscherkritik unter dem Aspekt der Tyrannenfigur untersucht. Mehrere eigenwillige Entscheidungen des Königs, etwa sein Vorgehen gegen den Templerorden oder das Attentat auf Papst Bonifaz VIII., riefen bei den Zeitgenossen zum Teil harsche Kritik hervor, die im Vorwurf der Tyrannei gipfelte. Gleichzeitig entstanden politiktheoretische Werke, die das Verhältnis von König und Tyrann thematisierten. Die Kritik am unrechtmäßigen Herrscher hatte vordergründig subversiven Charakter, aber Karl Ubl kann dabei zeigen, wie diese Texte an Ambivalenz gewannen und sich unter dem Einfluss der Aristotelesrezeption um 1300 ein Wandel des Tyrannendiskurses vollzog. Kritik am Tyrannen konnte geradezu eine stabilisierende Funktion erlangen, wenn der Monarch auf die Vorwürfe einging und reagierte. Ein solches Verhalten lässt sich nach Ubl bei Philipp zeitweise durchaus beobachten.

Für den Berichtshorizont dieser Zeitschrift von besonderem Interesse dürfte der Beitrag von Andreas Bihrer sein. Der Kieler Historiker analysiert in seiner ausgreifenden Studie die historiographischen Berichte zur Ermordung König Albrechts I. 1308 und geht dabei auch auf den vergleichbaren Fall des Staufers Philipp von Schwaben ein, der 1208 ein Opfer politischer Gewalt geworden war. In beiden Fällen, so Bihrer, blieben die unmittelbaren politischen Folgen eher gering, erst eine spätere politische Instrumentalisierung erhöhte die Bedeutung der Attentate. Zudem verknüpften spätere historiographische Berichte die beiden Mordanschläge mit einer breiten Diskurspalette, lösten die Ereignisse aus ihrem zeitgebundenen Kontext und banden sie in einen zeitgenössischen Diskurs ihrer eigenen Zeit ein. Die Erzählung über den politischen Mord erhielt so eine theologisch-moralische Deutung oder diente zur Untermauerung eines eigenen Geschichtsbildes.

Erwin Frauenknecht

Benjamin HASSELHORN / Marc von KNORRING (Hg.), *Vom Olymp zum Boulevard: Die europäischen Monarchien von 1815 bis heute – Verlierer der Geschichte?* (Prinz-Albert-Forschungen, NF Bd.1). Berlin: Duncker & Humblot 2018. 297 S. ISBN 978-3-428-1538-9. € 79,90

Der vorliegende erste Band der Neuen Folge der Prinz-Albert-Forschungen – dessen Beiträge größtenteils auf eine Tagung der Universität Passau vom September 2015 zurückgehen – hat kein geringeres Ziel, als die zusammenfassende Reflexion der Ergebnisse der „neuen Monarchie-geschichte“ ab 1800 in Europa. Der provokante sowie griffige Titel offenbart dabei die Intention der Herausgeber Hasselhorn und von Knorring, das Paradigma vom Abstieg der Monarchie neu und explizit in einem weiteren europäischen Kontext zu bewerten. Die für den Sammelband gewonnenen Herren gehören bis auf den Dänen Jes Fabricius Møller zweifelsohne zu den renommiertesten Stimmen der deutschen Historiker und stehen ihrer Forschung halber für ebenjene europäische Ausrichtung des Bandes.

Zwar versäumen die Herausgeber die Möglichkeit einer theoretischen Schärfung der sogenannten „neuen Monarchiegeschichte“, bekräftigen aber, diese als eigenen Forschungszweig zu betrachten. Sie legitimieren diese Namensgebung mit einem knappen Hinweis auf die seit dem Jahr 2000 stetig steigende Zahl von Publikationen mit kulturwissenschaftlichem Einschlag zur Monarchie und führen dazu die prominentesten Vertreter an. Fakt ist, dass diese Forschungen neue Perspektiven, Antworten und Deutungen wagen und Impulse für weitere Forschungen setzen. Die Zahl der Neuerscheinungen der Jahre 2018 bis 2020